

Der junge russische  
Gitarrist **Alex Misko** wurde  
mit einem Video und 17 Millionen  
Klicks zum YouTube-Star – nun  
lebt er im schwäbischen Exil,  
spielt Konzerte vor 60 Zuschauern  
und fragt sich, was es mit dem  
kurzen Ruhm auf sich hat

Von **ERIK HLACER**

FOTOS von SIMON GERLINGER

# M I S K O

„Das  
Internet  
ist ein  
toxischer  
Ort“

60



**SELTENES  
HEIMSPIEL**

Alex Misko mit  
seiner Frankenstein-  
Gitarre bei einem  
Auftritt im SWR-  
Studio in Tübingen

# E

S GIBT DIESE SZENE IN DEM FILM „ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT“: MARTY McFly ist dreißig Jahre in die Vergangenheit gereist, ins Jahr 1955, und steht mit einer Gitarre auf der Bühne. Er fügt sich der Epoche, spielt harmlose Riffs, die schicke Gesellschaft auf dem Schulball in Hill Valley tanzt paarweise. Dann überredet ihn der Sänger zu einer Zugabe. Und die hat es in sich. Ein Sound aus der Zukunft. Chuck Berrys „Johnny B. Goode“, das er zu einem unerhört orgiastischen Ende bringt, bei dem er solierend über den Boden robbt, bevor er den Verstärker umtritt. Die Leute haben längst aufgehört zu tanzen. Sie starren den Mann mit der Gitarre an, als wäre er ein Alien.

Am 7. Juni 2024 heißt das Alien Alexandr Misko. Bei einem Konzert im SWR-Studio Tübingen nutzt er seine Gitarre als Gitarre, logisch, aber eben auch als Bass und Schlagzeug. Und das macht er so schnell, dass einige Zuschauer in ihrer Verblüffung die Münder offenstehen lassen, als hätte man sie versteinert.

Sie sind gekommen, um Misko live zu sehen. Misko, der auf YouTube fast eine Million Abonnenten hat - mehr als Ski Aggu, Xavier Naidoo und Peter Fox zusammen. Dessen berühmtestes Video 17 Millionen Mal geklickt wurde. Der einen Manager hat, der in Israel sitzt und ihm Gigs auf der ganzen Welt beschert.

Ein Superstar also? Nicht wirklich.

Misko sitzt auf seinem Bett, das kaum breiter ist als ein Fahrradlenker, und zupft Saiten. Er übt für seinen Auftritt am Abend in Tübingen. Licht fällt in seine Kellerwohnung, die mehr Keller ist als Wohnung. Zwei Herdplatten, keine Spüle, ein Waschbecken, das im Kleiderschrank verbaut ist. Ein Kassettenrekorder nimmt den Schreibtisch ein. Und im Bücherregal steht eine Sammlung von Romanen des Schriftstellers Martin Walker.

„Das war alles schon hier. Von mir sind eigentlich nur die Dinos“, sagt Misko und meint damit seine Dinosaurierfiguren aus Plüsch und Plastik und das auf dem Tisch aufgebaute Schachbrett - Jurassic Park Edition. Dinos seien halt einfach coole Kreaturen.

Misko ist ein ruhiger, breitschultriger Kerl, der sagt, er brauche nicht viel zum Leben. Reden tut er bedacht und wenig, außer es geht um die Musik. Da verliert er sich gern mal in den Tiefen der Harmonielehre oder rappt plötzlich die Doubletime-Passagen deutscher HipHop-Songs mit. Aber nur die, in deren Texten es nicht um goldene Ketten und dicke Autos geht.

Im vergangenen Jahr verließ Misko Russland, seine Heimat, unter anderem aus Angst, zum Militär eingezogen zu werden. Eine Rückkehr kommt derzeit nicht infrage. Schon mehrfach hat er sich subtil gegen den Krieg in der Ukraine positioniert, und er fürchtet, man könnte ihn in Russland festhalten. Seine Karriere als internationaler Musiker wäre vorbei.

Seit einem Jahr lebt er in Gomaringen, einer Stadt mit nicht einmal zehntausend Einwohnern irgendwo am Fuße der Schwäbischen Alb.



**KÜNSTLER-NAHRUNG** Hinter der Bühne in Tübingen gibt es frisches Obst (links), auf der Bühne Kabelsalat (rechts oben). Misko hat seine Effektgeräte positioniert und beim Soundcheck die Frequenzen geprüft - es kann losgehen. Zu Hause warten Miskos Dinosaurierfiguren und Notizhefte (rechts unten)

„Ich hoffe, er hat seine Teppiche gerade gezogen“, sagt eine freundliche Frau mit funkelnden Augen im Vorbeigehen. Es ist Renate Amin, seine Vermieterin. Sie huscht immer mal wieder vorbei, muss sie doch manchmal etwas erledigen in ihrem Keller, den Misko bewohnt.

Ein befreundetes Paar hat sie damals angesprochen, ob der Alex nicht bei ihr unterkommen könnte. Na ja, wenn es ihm nichts ausmache, in Gomaringen zu wohnen? Seitdem wohnt sie oben und er unten, und manchmal leiht sie ihm ihren Drucker.

Ein Konzert des Internet-Stars hat sie sich noch nicht angeschaut. Er spiele ja auch fast nie in der Region. Aber heute Abend, da tritt er in Tübingen auf. Im Publikum wird dann auch Renate Amin sitzen. Endlich, wie sie sagt.

Auf Miskos Webseite sind vor allem Gigs und Workshops im Ausland angekündigt. Singapur, China, Japan. Von den nächsten dreizehn Konzerten ist keines in Baden-Württemberg, nur zwei überhaupt in Deutschland. Das Problem sei die Community. Die Szene für Fingerstyle oder Fingerpicking, zu der seine Spieltechnik gehört, ist vor allem in den USA groß. Und von seinen Hunderttausenden YouTube-Fans kämen viele aus Indonesien.



Eigentlich würde er gern mehr in Deutschland spielen. Dann säße er weniger im Flieger und könnte sich einige nervige Visa-Anträge sparen. Aber in Deutschland fliegt Misko unter dem Radar. Allein um sechzig Menschen für das Konzert in Tübingen zu finden, musste er bezahlte Werbung via Instagram schalten. „Ich glaube, ich brauche etwas Zeit, um anzukommen.“

In Gomaringen gibt es drei Sehenswürdigkeiten, sagt Misko: ein Schloss, ein Fitnessstudio und eine Dönerbude. Ins Fitnessstudio geht er täglich, manchmal um vier Uhr nachts, dann ist er dort ganz allein. In die Dönerbude geht er einmal pro Woche. Auch am Tag des Auftritts.

Es riecht nach Fritteusenfett, Fleisch und Fladenbrot. Ob er sich für einen Star hält? „Moment ...“ Misko achtet beinahe penibel darauf, dass er nicht mit vollem Mund spricht. „... manche Leute kennen mich“, sagt er, während sein Döner ruht. „Aber ich glaube, es ist kein Fame.“

Doch wie passt das zusammen? Die Millionen Klicks. Der Internet-Hype. Und auf der anderen Seite der Mann mit den Dinos. Der am liebsten Döner isst. Der einen Keller mietet, weil es halt günstig ist. Und der sagt, dass er von Fame keine Ahnung hat.

Als Misko das erste Mal viral geht, ist er siebzehn Jahre alt und Schüler. In dem Video sieht man ihn mit einer Akustikgitarre in seinem Zimmer sitzen. Die spielt er einhändig, während er die andere Hand dazu benutzt, einen Kugelschreiber im Takt auf die Kommode zu klopfen. In einem anderen Video lässt er zwei Stifte rasend, aber rhythmisch auf dem Schreibtisch herumtänzeln. Irgendwo in einem Schulgebäude in Krasnodar. Gefilmt mit einer Handykamera, die hier und da wackelt.

Heute vermutet er, dass die Leute seine wackeligen Videos vor allem wegen der Echtheit mochten. Authentizität, das sei ihnen wichtig. Doch es sei eben auch ein schmaler Grat. Eine Zeit lang habe er einen Pferdeschwanz getragen und dafür viele Hasskommentare kassiert.

# I

M JAHR 2017 - DA TRÄGT ER LÄNGST KEINEN PFERDESCHWANZ MEHR - lädt Misko ein Cover von George Michaels „Careless Whisper“ hoch. Mit seiner Brille, den gestriegelten Haaren und dem glatt gebügelten Hemd sieht er aus wie Schwiegermutter's Liebling. Die Leute lieben seine Musik. Das Covervideo wird 17 Millionen Mal geklickt.

Für Misko ist dieser Zuspruch kaum greifbar. Er fühlt sich großartig. Denn mit dem Hype kommen plötzlich auch Einladungen für Auftritte in Europa. Er könnte sein Hobby zum Beruf machen.

Misko überlegt hin und her. Sollte er nicht lieber den sicheren Weg gehen und sein Linguistik-Studium durchziehen? Nein. Er habe ohnehin keine Idee, was er damit später anfangen soll. Stattdessen versucht er weiter mit seiner Musik viral zu gehen.

Doch es dauert nicht lange, da klappt das nicht mehr, weder gestriegelt noch authentisch. Heute erreicht er für seine Musikvideos im Schnitt etwa 40.000 Aufrufe. „Die Zeiten haben sich geändert“, sagt Misko und klingt dabei so weise, wie es mit 26 Jahren eben möglich ist. „Diese Millionen Klicks von damals bedeuten nichts mehr.“

Das liege vor allem am Algorithmus. Miskos Konkurrenz seien nicht nur andere Musiker, sondern auch Menschen, die hinfallen, oder Hundebabys - ja, vor allem Hundebabys. Es sei ein stetiges Buhlen um Aufmerksamkeit. Und das Schlimmste daran sei: Seine Follower-Zahl wächst, während die Klicks für die Videos schrumpfen. Die Abonnenten bekämen gar nicht mehr mit, wenn er etwas postet.

Wenn eines seiner Videos auf YouTube gut anläuft, dann bietet die Plattform ihm an, dass er es gegen Geld einer größeren Zahl seiner Abonnenten anzeigen lassen kann. Das sei nicht fair. Er habe diese Leute ja eigentlich schon erreicht. Jetzt müsse er sie noch mal neu erreichen. Misko verdreht die Augen. „Die reichen Leute und Unternehmen haben das Internet gekauft.“

Zum Glück, sagt er, verdiene er auch Geld durch Konzerte oder Workshops. Und er verkauft seine eigene Signature-Gitarre im Auftrag des Tübinger Gitarrenbauers Baton Rouge. Dort arbeitet er als sogenannter Artist in Residence.



**VOM KRIEG IN DEN SCHWÄBISCHEN KELLER** Misko auf der Couch seiner angemieteten Kellerwohnung in Tübingen

Gunther Reinhardt ist der Chef von Baton Rouge. Der Mann mit dem bequemen Pullunder und der rahmenlosen Brille hat Misko kennengelernt, da war der noch ein Teenie. Und sofort sei Reinhardt klar gewesen: In diesem Linkshänder steckt ein Ausnahmetalent.

„Seine Technik geht so weit über Fingerstyle hinaus, das lässt sich ja gar nicht mehr begrifflich einfangen!“, sagt Reinhardt in seinem Büro, umgeben von achtzehn Akustikgitarren. An der Wand hängt abstrakte Kunst, es ist eine Art Bilder-Collage mit schwarzen und blauen Gitarrenkoffern.

Reinhardt schätzt Misko. Er sei ein guter Junge, bodenständig und zugewandt. Nur seine Ernährung könnte er in dem Alter mal langsam überdenken. „Da ist er vielleicht etwas zu unkompliziert. Aber es ist nicht meine Aufgabe, Erziehungsmaßnahmen zu ergreifen.“ Reinhardt lacht auf.

Hier im Industriegebiet in Tübingen ist auch die Gitarre entstanden, mit der Misko spielt. Ein 10.000-Euro-Unikat, das er selbst seine „Frankenstein-Gitarre“ nennt. Vermutlich weil niemand außer ihm sie spielen kann, sagt Reinhardt. „Wer soll das hinkriegen? Da sind sieben Tonabnehmer drin. Das überfordert jeden.“

Misko und die Musik, das sei so wie das Kind im Süßwarenladen: Das Kind gebe sich auch nicht mit einem Schokoriegel zufrieden, wenn es doch so viel mehr gibt, und Misko sich nicht mit einer einfachen Gitarre.

Misko arbeitet mit Banjo-Mechaniken, mit denen er während des Spielens die Tonhöhe einzelner Saiten ganz schnell verändern kann. Zwei eingebaute Kohlefaserstäbe verhindern, dass sich die Gitarre dabei verstimmt. Durch die Fanfrets sind die tiefen Saiten bundrein. So kann Misko dickere Saiten aufziehen, ohne dass sie auf den Bündeln aufschlagen. Und dann hat er sich auch noch kleine metallische Elemente an den Rumpf seines Instruments montieren lassen, zur Imitation von Kick, Snare und Hi-Hat.

Im SWR-Studio angekommen packt Misko die Frankenstein-Gitarre aus, auf der unten ein Dino-Sticker klebt. Der Studioraum ist klein, der große schwarze Vorhang lässt ihn auch nicht größer wirken.

Ein paar Stunden sind es noch bis zum Konzert. Zeit für den Soundcheck. Misko spielt einen Loop ein, dann eilt er von einem Stuhl zum nächsten. Er will wissen, wie es sich an den unterschiedlichen Stellen im Raum anhört. Dann der nächste Loop, der nächste Stuhl, der nächste Hörtest. Zwischendurch eine Erdbeere, die grünen Blätter lässt er dran - mampf. „Was denkst du über die Hochfrequenzen?“, fragt er den Tontechniker.

**N**

NOCH EINE SCHNELLE STORY FÜR INSTAGRAM. EIN SELFIE AUF DEM BODEN, mit Gitarrenhals und Kabelsalat. Sein Gesicht glänzt im Studiolicht magentafarben. Ein paar Schweißperlen auf der Stirn und die Haare zur Seite geschüttelt. „Long-hair show tonight in Tübingen!“

Stories wie diese, aber auch Instagram-Posts und YouTube-Videos sind für ihn Marketing, dabei hasst Misko das Wort „Marketing“. Eine Strategie verfolge er nicht, sagt er. Und doch postet er jeden zweiten Tag Videoschnipsel in der Hoffnung, damit viral zu gehen.

Er macht keinen Hehl daraus: Social Media ist ihm wichtig. Irgendwie auch nicht, aber es gehört halt dazu. Es ist wie die Welt, in die man hineinwächst und aus der man nicht mehr herauskommt. Eine Welt mit Licht und Schatten. Licht, weil es ihm seine Karriere überhaupt erst ermög-

musikexpress  
EXCLUSIVE VINYL

# JIMI HENDRIX

licht hat. Und Schatten, weil es zehrt - selbst an einem bodenständigen Mann wie ihm.

Wenn er den Erfolg anderer sehe, dann vergleiche er sich mit ihnen, sagt Misko. Obwohl er das gar nicht wolle. Und dann sei da manchmal diese Schwere auf der Brust, und die Stimme ihn traurig. „Ich weiß selbst, dass es ungesund ist. Aber es ist ein Wettbewerb, und du willst dich beweisen. Das Internet kann wegen des unendlichen Wettbewerbs sehr toxisch sein.“

Manchmal erscheint es Misko, als existiere er gar nicht mehr im echten Leben. Seit seiner Jugend begleiten ihn Algorithmen und Vergleiche mit Menschen, bei denen er eigentlich froh ist, dass er nicht ist wie sie. Zum Beispiel Ed Sheeran, der schließlich Mainstream.

Erste Gäste sind inzwischen eingetroffen. Die Tür, die den Backstagebereich vom Studio trennt, lässt sich wegen der dicken Kabel nicht schließen. Misko will nicht, dass ihn die Leute schon hören, bevor die Show losgeht. Er verschwindet in den Nebenraum.

Dort stehen Server, aber auch Regale mit eingestaubten Ordnern, einem Telefon mit Drehscheibe und einer Schreibmaschine. Misko findet einen Platz zwischen den Servern, deren Lüftung gewaltig bläst. Trotzdem hört man ihn schwer atmen. „Ja, ich bin immer etwas aufgeregt“, gibt er zu. Und das müsse so sein. Wenn es nicht so wäre, würde es bedeuten, dass ihm der Auftritt egal ist.

20:04 Uhr. Misko hat sich das Hemd in die Hose gesteckt, was seine Muskeln noch mehr betont. Er isst die letzte Erdbeere und schreitet in Richtung Studioraum. Dort kündigt der Moderator ihn schon an.

„Er ist ein YouTube-Star mit Millionen Followern.“

„Billionen“, murmelt Misko. Es sind nur noch Schlagworte zu vernehmen. „Weltweit“ ... „Top Ten“ ... „Zukunft“ ... „Alexandr Mis-ko000!“

Und dann steht er da. Das Alien. Der Mann mit der Frankenstein-Gitarre. Oder wie er selbst sagt: „Hi, ich bin Alex. Und ich mache komische Sachen mit meiner Gitarre. Das ist alles.“

Im Publikum sitzen hauptsächlich Hobbygitarristen. Menschen, die entweder zum Rhythmus nicken oder bewundernd den Kopf schütteln. Die kurz euphorisch aufjaulen, als Misko „Can't Stop“ von den Red Hot Chili Peppers andeutet.

Und die hin und wieder auch lachen, denn zwischen den Stücken wechselt Misko seine Stimmungen. Und das braucht Zeit. Um die Leute zu unterhalten, erzählt er dann von seiner bestandenen BI-Sprachprüfung, über Vorurteile gegenüber Gomaringen und schwäbisches Essen. Eine Frau sagt später, ihr sei das zu langwierig, sie sei hier wegen der Musik. Doch viele finden ihn toll, diesen schüchternen Typen, der ab und zu in die Runde fragt, ob es sein kann, dass es schrecklich warm ist im Studio.

Und dann geht es weiter - mit dem „Intergalaktischen Marsch“. Dazu klemmt er eine „Star Wars“-DVD zwischen seine Saiten und spielt auf, als wolle er seine Gitarre bändigen. Von dem schüchternen Typen ist nichts mehr zu sehen. Die Energie sprudelt aus ihm heraus und die Bühne gehört ihm, wie früher die Welt den Dinosauriern.

Nachdem der Applaus verklungen ist, tritt als eine der Letzten Renate Amin aus dem Studioraum. Sie hatte noch einen kurzen Plausch mit Alex gehalten, auch um ihm zu sagen, wie gut ihr die Vorstellung gefallen hat. „Einfach fantastisch!“

Frau Amin hofft, dass er jetzt auch in Deutschland so richtig bekannt wird und besser Fuß fasst. Immerhin hat er Gomaringen auf seinem Konzert sogar einen eigenen Song gewidmet. „Eigentlich muss er jetzt hierbleiben“, sagt sie mit einem Augenzwinkern.

Misko selbst sagt auch, dass alles so bleiben kann, wie es ist. Klar, die Musik könnte noch lukrativer sein. Wer will schon ewig in einem Untergeschoss wohnen. Aber das seien praktische Dinge. Nichts, was seine Seele befriedet. Das tue nur die Musik, und zwar seine virtuose, detailverliebte, alienartige Musik. „Ich bin nicht Mainstream. Ich bin Nische. Aber ich weiß auch, ich bin gut in dieser Nische und kann diese Nische größer machen.“

Die leere Obstschale auf dem Tisch deutet an, dass der Abend sich dem Ende neigt. Daneben liegen Softtücher, Handcreme für Gitarristenhände und ein paar einzelne Geldscheine. „Hier, es kamen noch Leute nach“, sagt der SWR-Moderator im Vorbeigehen und legt zwei Zwanziger dazu. „Das ist perfekt. Für den Bus gleich“, sagt Misko mit dem müden Lächeln eines verausgabten Entertainers. Was er noch nicht weiß: Am Eingang wartet Renate. Sie wird ihn heute nach Hause fahren. ®



UND NOCH VIEL MEHR

JETZT BESTELLEN:  
MUSIKEXPRESS.DE/HENDRIX